



Das edle Mädchen verlebte jede Minute, die die Gäste ihr ließen, an meinem Tisch

Ein Librettist schrieb mir. Ein Operettenlibrettist. Das ist ein Mann, der den Beruf hat, Schlager zu verfassen, wie zum Beispiel:

„A — abends um neune
Ga—ga—ganz alleine
Di—di—dich bei mir zu sehn —
Huch! Wie ist das schön!“

Das gefällt Ihnen nicht? Ich finde es ja auch ein wenig primitiv. Aber auf uns kommt es dem Librettisten glücklicherweise nicht an. Haben Sie ein Automobil? Nein . . .? Nun, daß ich keines habe, brauche ich wohl nicht erst zu beteuern. Aber der Librettist hat eines. Einen prächtigen Wagen, eine prächtige Villa und eine prächtige Freundin sozusagen als Zugabe. Es scheint, daß das Stottern ein ganz einträgliches Gewerbe ist.

Nun, ein solcher Librettist war es, der mir schrieb. Einen ganz normalen, wohlwollenden Brief. Die Komödie habe ihm so gut gefallen, daß er gern einen Operettentext daraus machen wolle. Und ob ich ihm die Rechte verschaffen könnte.

Da ich in früherer Zeit von böswilligen Leuten erfahren hatte, daß der Librettist ziemlich freier Ansicht über das Eigentumsrecht in der Literatur sei, berührte mich dieser Brief durchaus sympathisch. Ich sah mich bereits als Mitnutznießer von des Librettisten Tantiemen, seinem Automobil, seiner Villa und seiner Freundin.

Es entspann sich ein lebhafter Briefwechsel, und endlich kam ein Kontrakt zustande, demzufolge ich als berechtigter Vertreter Guy de Paletots dem Librettisten das Recht erteilte, meine Komödie zu einem Operettentext umzudichten. Des Herrn de Paletot Anteil an den Tantiemen schmolz ja im Lauf der Korrespondenz erheblich zusammen, aber was blieb, konnte sich noch immer sehen lassen — wenn es sich nämlich hätte sehen lassen.

Ich reiste mit Herrn Lhynes Geld in die Schweiz, und mein Leben schien sich wie ein lachender Garten vor mir zu breiten. Doch wer zuletzt lachte, war nicht der Garten meines Lebens.

Von dem Librettisten hörte ich nichts. Er schafft, dachte ich respektvoll. Aber nach einigen Monaten hatte ich den Eindruck, nun müsse er es doch geschafft haben. Und so schrieb ich ihm. Er antwortete nicht. Dagegen las ich zufällig in einer Kritik den Inhalt einer neuen Operette. Siehe da, es war das Werk des Paletot, und es hatte großen Erfolg.

„Hoppla, heb die Beine Schatz,
Sonst ist alles für die Katz!“

Das war, der Kritik nach, der große Schlager der neuen Operette, den zweifellos ganz Berlin binnen kurzem pfeifen und singen würde.

Ich schrieb noch zweimal; ich telegraphierte. Alles umsonst. Schließlich setzte ich mich auf die Bahn. Die Räder schienen mir die Musik zu ‚Hoppla, heb die Beine, Schatz‘ zu singen.

Und der erste Mensch, den ich in Berlin den Mund aufmachen sah, sang sie wirklich. Es war der Träger am Bahnhof. Ich reichte ihm den Koffer aus dem Fenster, der Koffer fiel mir aus der Hand, der Träger fing ihn auf, sagte ‚Hoppla!‘ und dann setzte er melodisch fort:

„ . . . heb die Beine, Schatz,
Sonst ist alles für die Katz.“

Ich hörte die Melodie zum ersten Male. Von Musik verstehe ich nichts, aber ich darf wohl annehmen, daß die Töne den Worten angemessen waren, wie der Paletot seiner Komödie.

Der Librettist war ein leutseliger Mann; wohlgenährt, ein Gesicht wie der Vollmond über dem Luganersee — so rund und glän-